

Die Schweiz öffnet sich für deutsche Zeitarbeitnehmer

Durch die Liberalisierung des Arbeitsmarktes können deutsche Zeitarbeitsfirmen in der Schweiz tätig werden. Sie müssen dort allerdings eine Niederlassung eröffnen.

Peter Gasser machte es sich im Sessel auf der Bühne bequem. Nachdem die 200 BZA-Mitglieder zwei Rednern am Pult gelauscht hatten, genoss der Schweizer Regierungsbeamte das Privileg, in gemütlicher Sitzhaltung zu den Zuhörern sprechen zu können. Stephanie Heinzeller, Redakteurin des Bayerischen Rundfunks, setzte sich neben ihn. Die beiden führten ein Gespräch über die „Erfahrungen der Schweiz mit internationalen Arbeitskräften“. Und was Gasser dabei sagte, ließ die Vertreter der Zeitarbeitsbranche aufhorchen.

Denn als Nicht-EU-Land ist die Schweiz inzwischen ein hochinteressantes Betätigungsfeld für Zeitarbeitsfirmen aus Deutschland, so Gasser, Leiter des Leistungsbereiches Personenfreizügigkeit und Arbeitsbeziehungen beim Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartment in Bern.

Nachdem die Alpenrepublik „negative Erfahrungen mit Zuwanderern aus dem früheren Jugoslawien und der Türkei gemacht“ habe, wie Gasser berichtete, habe sich die dortige Wirtschaft für den boomenden einheimischen Arbeitsmarkt Arbeitskräfte aus der EU gewünscht. Der Beschäftigungssektor war vor der Krise um gut zwei Prozent gewachsen. Diesem Bedürfnis kam das neutrale Land nach, indem es das sogenannte Personenfreizügigkeitsabkommen mit der Europäischen Union geschlossen habe. Die dadurch erfolgte Liberalisierung des schweizerischen Arbeitsmarktes habe sich so sehr bewährt, dass die Schweizer in einem Plebiszit mit nahezu 60 Prozent sogar dafür stimmten, das Abkommen nun auch auf die mittel- und osteuropäischen EU-Staaten auszuweiten.

Bedeutend für diese Entscheidung war – so Gasser –, dass sich die wichtigste Sorge der Schweizer nicht bestätigt hatte. Befürchtet worden war, dass die durch das Abkommen zunächst zugewanderten EU-Arbeitskräfte – viele kommen aus Deutschland – den Einheimischen die Arbeitsplätze weg nähmen und die Löhne drücken würden.

Für Zeitarbeitsfirmen ist die Schweiz jetzt ein lohnendes Expansionsfeld. Die Quote der in diesem Segment Beschäftigten habe sich seit dem Freizügigkeitsabkommen mit der EU von ein auf zwei Prozent verdoppelt –

und damit deutsches Niveau erreicht. Die großen Konzerne der Branche aus dem Ausland hätten den Markt weitgehend unter sich aufgeteilt: „70 bis 80 Prozent Anteil an der Vermittlung von Zeitarbeitnehmern haben Global Player“, sagte Gasser. Da der Kündigungsschutz in der Eidgenossenschaft allerdings nicht so rigide gehandhabt werde wie in Deutschland, spiele die Zeitarbeit als Flexibilisierungsinstrument nicht die selbe Rolle wie beim großen Nachbarn.

Für deutsche Unternehmen gilt allerdings immer noch eine entscheidende Hürde: Wer Arbeitnehmer in die Schweiz entsenden wolle, der müsse auch eine Niederlassung in dem Alpenstaat haben, betonte Peter Gasser. Sei diese Bedingung erfüllt, könnten die Deutschen an dem boomenden Markt teilnehmen: „Das Image der Zeitarbeit ist bei uns zudem nicht so schlecht, weil sich sehr viele gut qualifizierte Arbeitnehmer darüber vermitteln lassen – insbesondere im IT-Bereich.“

Inzwischen beraten die Schweizer allerdings über einen „Gesamt-Arbeitsvertrag mit Mindestlohn“, wie der Regierungsbeamte berichtete. Damit wolle man die „wenigen schwarzen Schafe“ bändigen, die mit Dumpinglöhnen arbeiteten.